

# Beilage zu Nr. 20 des Enzthälers.

Neuenbürg, Samstag den 2. Februar 1901.

## Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 31. Jan. Die Kammer der Abgeordneten setzte heute die Debatte über den nunmehr von 53 Abgeordneten aus verschiedenen Parteien unterzeichneten Zentrumsantrag betreffend eine Erhöhung der Kornzölle und deren Befürwortung im Bundesrat fort. **Stoßmayer:** Die vorliegende Frage werde zwar im Reichstag entschieden, aber es sei nützlich, daß die Kammer der Abgeordneten dazu Stellung nehme. Die Notlage der Landwirtschaft sei eine Folge der hohen Güterpreise, der großen Produktionskosten, der niedrigen Getreidezölle und der Leutenot. Eine Magd könne man auf dem Lande fast nicht mehr bekommen, nicht wegen niedriger Löhne, sondern weil es den Mädchen in der Stadt besser gefällt. Was nützt uns die schönste Ernte, wenn wir wegen der Leutenot das Getreide auf dem Felde verfaulen und das Obst in den Gräben liegen lassen müssen. Die soziale Gesetzgebung und namentlich die Unfallversicherung tragen viel zu der Leutenot auf dem Lande bei, ebenso die gesteigerten Holz- und Kohlenpreise. Die Landwirte müssen durch höhere Getreidezölle mindestens auf ihre Produktionskosten kommen. Eine Steigerung der Zölle um 2 bis 2 1/2 M. würde die Brotpreise nicht verteuern. Eine höheren Zoll wünsche er nicht; auch sollen die Getreidezollerhöhungen den Abschluß neuer günstiger Handelsverträge nicht erschweren oder gar verhindern. Fürstner freut sich, daß alle Parteien des Hauses sich der bedrängten Landwirtschaft annehmen. Geholfen könne ihr nur durch erhöhte Schutzzölle werden. Auch die landw. Arbeit sei ihres Lohnes wert, erhalte diesen aber nicht mehr, obgleich die Bauern noch ebenso fleißig und anspruchlos seien wie früher. Hätten wir im letzten Jahr keine so reiche Ernte gehabt, so würde es in mancher bäuerlichen Familie schlimm aussehen. Ein mäßiger Schutzzoll verursache keine Brotverteuerung, würde aber die Lust zu einer intensiven Bodenbearbeitung erhöhen. Unwahr sei die Behauptung, daß die kleinen Bauern nichts zu verkaufen hätten. **Luz:** Die Rede Bülow's im preussischen Abgeordnetenhause hat in den Kreisen des Handels und der Industrie eine schwere Beunruhigung hervorgerufen. Während unsere Soldaten in China die chinesische Mauer niederreißen, sind wir im Begriff, um das deutsche Reich eine solche zu errichten. Redner protestiert gegen jede Getreidezollerhöhung, auch im Interesse der Weingärtner, die kein Getreide zu verkaufen haben. **Dambacher:** Die Volksvertretung müsse für die Landwirtschaft Viderung und Hilfe schaffen, ohne genügenden Zollschutz stehe letztere der Massenemigration des Auslandes hilflos gegenüber. Trotz der bedeutenden Bevölkerungszunahme im Allgemeinen hat die Landbevölkerung abgenommen. Wenn die Landwirtschaft blüht, dann blühen auch Industrie und Handel. **Aldinger:** Nach der ausgezeichneten Rede des Kollegen Rembold-Gmünd habe er nur noch wenig zu sagen. Die Produktionskosten der Landwirtschaft steigen von Jahr zu Jahr, während die Getreidepreise fallen. Die Brotpreise aber fallen nicht im gleichen Maße, was er den Sozialdemokraten zu bedenken gebe. Der Rat an die Bauern, etwas anderes zu bauen, ist recht billig, aber nicht ausführbar. Sollen die Bauern auf dem Schwarzwald und auf der Alb etwa Tabak oder gar Spargeln bauen? Sollen wir unsere Volksernährung etwa vom Ausland abhängig machen? Dann werden sich Ringe bilden und diese werden uns weit höhere Preise bringen als die höchsten Zollsätze es könnte. Auch unsere Mühlenindustrie steht und fällt mit unserem Bauernstand. Die Industriearbeiter könnten von unsern Bauern manches lernen, aber das wollen sie nicht. **Tauscher (Soz.):** Wenn die Ernte gut ausgefallen sei, so kommen im Herbst die Bacherer, welche die Preise in die Höhe treiben. In manchen Bauernorten sei die Verschuldung so

groß, daß die Bauern sämtlich bankrott sind. Der Bauer lebt zwölfmal schlechter als der Industriearbeiter (sehr richtig!), wenn aber der Arbeiter Geld hat, dann hat es auch der Bauer. **Freiherr v. Ow:** Die Anfrage des Zentrums wurde in allen Bauernkreisen erwartet. Ueber den Notstand der Landwirtschaft ist man in diesem Hause einig; sogar Tauscher hat zugegeben, daß die Bauern schlechter daran sind als die Industriearbeiter. Sogar in der Nähe der großen Industrie-Zentren gehen die Pachtpreise zurück, weil die Fabrik-Bevölkerung davon abkommen ist, einen Teil ihres Bedarfs selbst zu produzieren. Die Konkurrenz des Auslandes ist bei den billigen Frachten immer größer geworden, der württembergische Bauer ist an der Grenze der Selbsthilfe angekommen, er hat kein Geld mehr, um Kraftfuttermittel und künstlichen Dünger zu kaufen. Die Frage, ob das Inland oder das Ausland den Zoll zahlt, ist von Fall zu Fall zu entscheiden. Die Landwirte müssen auch die Zölle für die industrielle Produktion mittragen. Redner zählt verschiedene im Reichstag und im preussischen Landtag gegen die Kornzölle gemachten Einwendungen auf und giebt zu, daß manche derselben unter gewissen Voraussetzungen zutreffen. Aber übertrieben sei es, zu sagen, daß die Kornzölle ganz allein den Junkern zu gute kommen, und grundfalsch sei die Behauptung, daß 1/10 unserer Bauern von den Getreidezöllen keinen Nutzen hätten. Bez habe sich in den von ihm angeführten Zahlen total geirrt. Der Schutzzoll muß auch auf die landwirtschaftlichen Produkte überhaupt und speziell auf die Handelsgewächse ausgedehnt werden. Die Bauern gönnen dem Handel und der Industrie ihren Aufschwung, und dem Industriearbeiter seine weit bessere Lage; aber sie selbst wollen und dürfen auch nicht zu kurz kommen. **(Beifall.)** Krug bestreitet energisch, daß der Antrag des Zentrums dem Arbeiter den Brotkorb höher hängen wolle. Der Landwirtschaft muß der notwendige Schutz gewährt werden. Die Erklärung der Regierung habe im ganzen Volk einen guten Eindruck gemacht. **Schumacher:** Wenn durch die geplante Zollerhöhung dem mittleren und kleinen Bauern sicher geholfen wäre, dann wären wir bald einig. Seine Wähler seien auch gegen einen mäßigen Schutzzoll, er werde aber für einen Antrag in abgeschwächter Form stimmen. Die Schuldenüberlastung der Bauern sei nicht so groß, wie man es darstelle, und damit den landwirtschaftlichen Kredit schädige. Die Schulden kommen vielfach von Unfällen im Stalle her. Außer mit Getreidezöllen könne man der Landwirtschaft auch noch mit andern Mitteln helfen; allein für die alte Vermessungsmethode müssen die württembergischen Bauern jährlich 1 1/2 Millionen an die Geometer bezahlen. **Erleichtern Sie den Landwirten die Tragung von Unfällen im Stall u. s. w., dann thun Sie ihnen einen größeren Dienst. (Beifall.)** **Kessler:** Die Hausindustriearbeiter wünschen keine erhöhten Getreidezölle, aber das kann nicht maßgebend sein. Auf Zahlen will sich Redner nicht einlassen; in diesem hohen Hause sind Herren, die auf Zahlen einen großen Wert legen, und da muß man sich in acht nehmen. **(Große Heiterkeit.)** Tauscher verstehe offenbar von der Landwirtschaft nichts. Den Bauern im Bezirk Freudenstadt fehlt es nicht an Waldstreu, sondern an Geld. Der sozialdemokr. Abg. Hildenbrand hat uns kürzlich zeigen wollen, wie man dreschen soll, aber solange er uns nicht zeigen kann, wie der Bauer ohne Getreidezölle auskommen könnte, wollen wir ruhig den Anträgen zustimmen.

Stuttgart, 31. Jan. In der heutigen Abend Sitzung wurde über den Getreidezoll wieder lebhaft debattiert. Interessant sind die Aeußerungen des Ministers des Innern von **Pischel.** Derselbe führt aus: Der Antrag werde zweifellos mit überwältigender Mehrheit angenommen werden. Der Niedergang der Landwirtschaft sei für das ganze Land eine Kalamität;

45 % der württembergischen Bevölkerung leben von der Landwirtschaft. Die Erhaltung des Bauernstandes ist eine Lebensfrage für den Staat, denn er ist eine der besten Stützen unserer Staatsordnung. Der den Bauern gegebene Rat, sie sollen sich von dem Getreidebau ab- und einem andern Betrieb zuwenden, ist ebenso billig als unausführbar. Freilich könne man der Landwirtschaft auch noch mit andern Maßregeln nützen, aber warum sollen denn die Getreidezölle nicht angewendet werden? Tauscher habe sich mit seinen Zahlen ganz bedeutend verirrt; er sagte, die bisherigen Getreidezölle betragen 350 Mill., in Wirklichkeit betragen sie 1899 nur 135 Mill. Tauscher hat ausgerechnet, eine Erhöhung des Getreidezolls auf 7 M. würde einer klöpfigen Familie einen Mehraufwand von jährlich 42 M. verursachen. Ich bringe nur 18 M. 70 s heraus (Heiterkeit). Eine Steigerung des Getreidezolls auf 5 M. können wir ruhig erwarten, selbst wenn die neuen Handelsverträge nicht zu stande kommen. Die Regierung wird auch für die Interessen des Handels und der Industrie eintreten. — Rath ist schon seit 4 Jahren entschieden für höhere Getreidezölle, aber wer für eine Zollerhöhung eintritt ist noch kein Brotverteurer. Die Industrie habe ja auch Schutz verlangt und erhalten. **Kanzler v. Schönbörg** wird gleichfalls für den Antrag stimmen, und glaubt als Wirtschaftslehrer an der Universität über die verwickelte Sache sprechen zu müssen. Zu einer politischen Frage solle man sie nicht stampeln. Getreidezölle an sich seien zwar ein anormaler Zustand, aber dann gerechtfertigt, wenn die Landwirtschaft eines Landes nothleidet. Das sei bei uns der Fall. Man müsse aber auch das Interesse der Exportindustrie und des Abschlusses neuer Handelsverträge berücksichtigen. Das werde unsere Regierung sicher thun. Die Getreidezölle können aber allein nicht das Heilmittel für unsere Landwirtschaft sein; das sollten unsere Bauern nicht vergessen. Ein guter Bauernstand sei ein wesentliches Element unserer Volkswirtschaft. **(Beifall.)** Eine stürmische Heiterkeit erregte die Aeußerung des Abg. **Spieß,** welcher zu beweisen sucht, daß trotz einer Getreidezollerhöhung die Wecken nach wie vor auch noch 80-100 Kilogramm wiegen werden. Die Abgg. **Sommer** und **Schod** stimmen dem Antrag der Getreidezollerhöhung bei. **Schod** wäre auch noch für einen Schutzzoll gegen das viele Neden im Hause. **Abg. Schmid-Besigheim** wünscht einen Schutz für die Weingärtner, außerdem bittet er die Regierung um die Sorge, daß Mehl- und Fruchtzoll einander entsprechen, sonst käme bald ausländische Frucht in Mehlform zu uns. Der **Abg. Blumhardt** versteht nicht, warum der Not der Landwirtschaft durch Getreidezölle abgeholfen werden solle. Um die Landwirtschaft aber vor ihrem Untergange zu bewahren, dafür gebe es nur ein Mittel und das sei die Organisation der Bauern.

### Unterhaltender Teil.

#### Der Friedhofswächter.

Von E. Eiben.  
(Schluß.)

Der Greis wippt sich mit einem blaugewürfelten Tuch die Thränen aus den eisgrauen Wimpern, bevor er, schwer seufzend, fortfährt: „Ich hatte Joseph mit keiner Silbe unterbrochen — seine Worte gruben sich meinem Gedächtnis unausslöschlich ein mit dem scharfen Griffel des Wehs. Ich mach' ihm keine Vorwürfe, als er schwieg — nur ein Gedanke beherrschte mich mit angstvoller Qual, der Gedanke. Du verläßt Deine beiden Söhne auf einmal, wenn es Dir nicht gelingt, Joseph zu retten. Weiß Jemand, daß Du zurückgekehrt bist? frag' ich ihn. Hat Dich ein Mensch gesehen und erkannt? Er schüttelte den Kopf: Nein, Vater! und umklammerte meine Kniee: Habe Erbarmen, Vater, und schicke mich nicht in's Gefängnis, in

isches.  
Um einen Stein...  
Die hiesige Bädere...  
am 3. und 4. Febr.  
Nachdruck verboten.  
amme.  
den „Enzthäler“  
Februar und März  
Enzthäler  
Beilage.



den Tod! Ich bin ja Dein letzter Sohn! Nette mich! Ich zog unter dem Kopfkissen meines Bettes die Schlüssel zum Geldschrank hervor und reichte sie ihm mit den Worten: Da! Steh' auf, geh! Nimm, was Du findest, kein Geld und Banknoten! Ich habe ja nur Dich noch zu verlieren. Flieh und bürde Deine schwere Schuld durch harte Frohn' und gute Thaten! Ich wandte mich mit eisiger Ruhe zur Thür. Hastig erhob er sich, eilte mir nach und ergriff meine Hand, wild aufschluchzend. Vater, verstoß mich nicht! brach's mit leidenschaftlichem Schmerz von seinen Lippen. Verzeih mir meine schwere Schuld! — Erst dann, wenn Dir der Vater im Himmel verziehen hat! antwortete ich feierlich, während seine Lippen und Thränen auf meiner Hand brannten. Ich riß mich mit einem langen Blick und den Worten von ihm los: Ich gehe zu dem Toten. Wenn ich zurück komme, mußt Du fort sein. Ich trat über die Schwelle, die Hand an die kalte, feuchte Stirn gelegt, und hörte noch, während die Thür in's Schloß fiel, wie's von seinen Lippen zuckte, ein jäher kurzer Schrei: Vater!

Er verstummt und blickt mit müden Augen zu dem jungen Mädchen auf, das still wie ein starres Steinbild an dem Krenze lehnt.

„Marie“, forschet er nach einer peinvollen Pause, verdammt Du den Vater, der seinen kaim gewordenen Sohn rettete und duldet, daß der Andere, der Schuldlose, als Selbstmörder hier an verwehnter Stätte ohne Sang und Klang begraben wurde?“

Ein geisterhaftes Lächeln zuckt um ihren blaffen Mund und ein warmer Strahl erbarmungsreicher Liebe leuchtet ihn aus ihren Sternenaugen an.

„Wie könnt' ich den verdammten, dessen Tochter ich werden wollte? Unmenschlich würde es mir erscheinen, wenn der Vater anders gehandelt hätte!“

„Gott segne Dich für dieses Wort!“ spricht er mit wehmütiger Freude im Ton. Sein Blick sucht wieder den Boden und ein tiefer Schatten verdhübert sein Antlitz noch mehr. Ein qualvolles Stöhnen entringt sich seiner gemarterten Brust. „Doch, Marie, Du kannst es mir glauben: wär Wilhelm an Joseph, meinem Liebling, zum kaim geworden, ich hätte in meinem zornigen Schmerz keine Sekunde gezögert, ihn dem Richter zu überantworten. Dieses Bewußtsein ist in mir eine Quelle stets sich erneuernder Vorwürfe. Ach, wie schlecht muß ich Dir nun erscheinen!“

„Vater“, redet sie ihn zum ersten Male in ihrem Leben weich und innig an, „was Du empfindest, läutert Deine Seele und heiligt Dein Herz. Es ist eine Buße, vom Himmel über Dich verhängt, daß Du das bereuen mußt, was Du vielleicht hättest thun können, wenn die schreckliche Versuchung an Dich herangetreten wäre. Du glaubst doch nicht, daß Wilhelm so tief hätte sinken können wie Joseph sant?“

Seine Blicke strahlen zu ihr empor.

„Nein, Marie! Davon überzeugte er mich noch selbst in seinen letzten Augenblicken.“

Sie erbebt und öffnet die Augen weit — weit — und stammelt mit verzagender Kraft: „Du — Du — triffst — Wilhelm — noch — am — Leben?“

Groß und brennend hängen ihre Augen, eine erwartungsvolle Frage, die in stummer Qual um Antwort bittet, an seinem im herber Leid verzogenen Mund.

„Ja“, offenbart er gepreßt und nicht lebensmüde dabei. „Ich fand Wilhelm als einen Sterbenden auf dem Bette liegen. Der Mond schien ihm über das farblose Antlitz. Er erwachte bei meinem Erscheinen aus seiner Bewußtlosigkeit und ein Funke des Lebens glomm wieder in seinen Augen auf. Ein Lächeln umspann seinen Mund, als ich mich tief erschüttert über ihn beugte, und seine Stimme lächelte: Ich wußte, daß Du kommen würdest, bevor ich zu Gott ginge. Und seine kalte Hand tastete mit letzter Kraft nach meiner Hand. Fest umschloß ich seine zuckenden Finger und jammerte: O Wilhelm, Wilhelm, daß es so kommen mühte! Sein erlöschender Blick schien sich mein Bild noch im Tode einprägen zu wollen. Klage nicht,

Vater! hauchte er kaum vernnehmbar. Nette Joseph! Bring' ihm meine Verzeihung! Verzeih auch Du mir alles Leid, das ich Dir zugefügt habe! Hab' Dank für all' Deine Güte, mit der mich Deine Sorge umgab. Gräß' Marie, die Liebe, und tröste sie! Ihr weiß' ich mein letztes Denken und Empfinden. Ihr Bild begleitet mich in die Ewigkeit. — Nie vergeß' ich seine Stimme, wie sie so leise redete, ganz leise, und zwischen jedem Satz, zuletzt zwischen jedem Wort eine Pause machte. Ich weinte still, ein Raub trostloser Verzweiflung, und machte mir den furchtbaren Vorwurf, ich selbst habe Alles verschuldet, ich selbst durch meine blinde Liebe zu Joseph. Wilhelm wälzte unruhig den Kopf auf dem Kissen. . . . Vater, wo — bist — Du? . . . Hier, mein Junge, hier! . . . Ach, ich — sehe — Dich — nicht — mehr . . . Er blickte starr in den Mond — ein seliges Lächeln verklärte seine Züge . . . Des — Himmels — Thore — öffnen sich . . . Licht, Licht! . . . Tausend — Sonnen — tausend Sterne . . . Jede — Sonne — ein — Spiegel — aus — dem — Gottes — Antlitz — strahlt . . . O — heiligste — All — ge — gen — wart! . . . Jeder — Stern — eine — selig — strahl — ende — Seele . . . Engel — schweben — her — ab — schön — wie — Du — Marie . . . Seine Stimme wurde unverständlich . . . Nur noch wenige Sekunden und die ewige Nacht breitete ihren undurchdringlichen Schleier über sein Leben . . . Ich küßte ihn und kniete nieder zum Gebet, zerschließend in Weh . . .“

Die Erinnerung hat ihn überwältigt — er weint wieder wie damals — wie ein trostloses Kind . . .

Und Marie? Auch in ihren Augen stimmern Thränen und sie perlen leuchtend über ihr Antlitz, während sie in stiller Verzückung aufwärts schaut zur Sonne, die strahlend den Nebel besiegt hat, als sehe sie wie der Sterbende in diesem himmlischen Spiegel ebenfalls Gott.

Als sie endlich den Blick wieder auf den Greis senkt und seine Thränen gewahrt, beugt sie sich rasch zu ihm nieder, giebt ihm einen Kuß und raubt ihm mit diesem Kusse alle Trostlosigkeit.

Er trocknet sich die Augen, in denen wieder kindliches Gottvertrauen aufleuchtet, und erzählt weiter:

„Als ich den Toten verlassen hatte, war Joseph, wie ich es gewünscht, verschwunden. Die Schlüssel staken im Geldschrank, dieser aber war rein ausgeplündert. Ich verschloß den Schrank und dachte nebenbei wie im Traume daran, daß ich nun kein Geld mehr habe, um die in den nächsten Tagen fälligen Wechsel einzulösen. Was weiter folgte, weißt Du. Wilhelm wurde als Selbstmörder zur Gruft gebracht. Die gerichtliche Untersuchung hatte keine Spur des Verbrechens entdeckt. Ich, der das schreckliche Geheimnis kannte, schwieg. Ich war an Geist und Körper gebrochen. Ich mußte Geld aufnehmen, um die Summe zu ersetzen, welche Joseph mitgenommen hatte, und geriet dadurch in Schulden, die ich später nicht zu tilgen vermochte, als auch noch durch den Zusammenbruch eines großen Hauses mein ganzes Vermögen verloren gegangen war. Genug, der ehemals wohlhabende Kaufmann wurde ein Bettler, der froh sein muß, daß christliche Barmherzigkeit ihn zum Friedhofswächter machte.“

„Und Joseph?“ fragt sie. „Wo weilt er? Hast Du wieder etwas von ihm gehört?“

Er seufzt schwer.

„Am heiligen Himmelfahrtstage überraschte er mich hier, an dieser Stelle, am Grabe seines Bruders.“

Der Atem stockt in ihrer Brust.

„Er war hier?“

Er neigt das kummer schwere Haupt.

„Ja, mein Kind! Siech und elend lehrte er heim, um wenigstens an dem Grabe seines Bruders Thränen der Reue weinen zu können. Marie, seine Seele schreit nach Dir! Komm' mit mir ins Haus und trete an sein Bett, ein Engel der Barmherzigkeit! Nun weißt Du, warum ich Dir heute Alles entdeckte.“

Ein kalter Schauer überläuft ihren Körper.

Doch nein! sie muß das Grauen vor dem

Mörder unterdrücken, muß zu ihm eilen mit einem Herzen voll verzeihender Liebe.

Sie ergreift die Hand des Greises und zieht ihn mit sich fort. Sie treten ins Haus. Er führt sie in ein kleines Hinterzimmer. Wie erstarrt bleiben sie an der Schwelle stehen. Auf dem Bette liegt mit zurückgeunkenem Haupt ein stiller Mann, die Hände krampfhaft geballt — Joseph. Er braucht keines Menschen Verzeihung mehr.

Marie faltet die Hände und von ihren Lippen hebt's:

„Herr, Herr, schenk' ihm den ewigen Frieden! „Tot!“ hallt's da aus der Brust des Greises, als ströme sein ganzes Empfinden in einen Schmerzensschrei aus. „Nun mag man auch mich mit meinem letzten Kinde begraben!“

Marie umschlingt ihn mit beiden Armen und zieht sein weißes Haupt an ihre Schulter. „Berg' nicht, daß Du eine Tochter hast, die Beide geliebt haben!“

Ein Jahr ist vergangen. Wieder ist es Pfingsten.

Marie kniet an derselben Stelle und betet, doch nicht nur für ihn allein, den Geliebten, wie im Vorjahre — sie betet zugleich für seinen Bruder und für seinen Vater, die neben ihm schlafen, und ihr Herz ist voll des göttlichen Trostes. Vor wenigen Wochen erst ist der greise Friedhofswächter selig entschlafen und nicht bindet sie nun mehr an die Welt.

Sie nimmt Abschied von den Gräbern und verläßt den Friedhof. Eine Viertelstunde später steht sie an der Pforte des Marienlosters und begehrt Einlaß. Als sie die geweihte Schwelle überschreitet, schließt sie für ewig mit dem Leben da draußen ab, um eine Braut des Himmels zu werden.

Thorn. Von den aus dem Zuchthaus zu Block, Ruffisch-Polen, ausgebrochenen acht Raubmördern sind zwei ergriffen, und einer wurde bei Niezawa ertrunken aufgefunden; die anderen fünf wurden gestern im Walde zwischen Cichocinell und Alexandrowo gesehen. Sie betrauben zwei Männer und erschlugen einen derselben. Wahrscheinlich werden die Verbrecher nun versuchen, die Grenze zu überschreiten.

In Straßburg war am 18. Januar große Parade aus Anlaß der preussischen Königsfeier. Beim Abschreiten des Veteranenvereins durch den kommandierenden General B. fiel demselben der Fahrenträger des Vereins, Kamerad Zetter, ein Mann von 72 Jahren auf. Als der General hörte, daß dieser ein alter französischer Soldat sei und in seinem hohen Alter es sich noch zur Ehre schäme, die Fahne des Veteranenvereins zu tragen, begrüßte ihn der General herzlich. Bei weiterem Abschreiten der Front hielt ein anderer Elsässer, ein braver Kamerad, den General zum Entsetzen des Vorsitzenden des Vereins mit den Worten zurück: „Herr General, ich hätt' Euch noch ebbs zu sage, ich bin e Elsässer, aber ich bin zufriede, wie es isch. Ich un mini Kompatriot hann nix gegen alles inzuwende, mir sinn zufriede mit'm hitzige Dag. Wee hoffe, Herr General, Ihr sinn au zufriede.“ Der kommandierende General erfaßte sofort die Situation, klopfte dem Alten auf die Schulter und gab ihm die Hand mit dem Bemerken: „Es freut mich, daß es is.“ Der Vorsitzende machte gute Miene zu dieser Abweichung von der militärischen Ordnung und war ebenfalls zufriede, daß der General die Sache so auffaßte, wie sie von dem alten Herrn gemeint war, als eine Kundgebung von elsässischer Seite für die deutsche Sache.

**Dreifarbige Charade.**  
Ich sage von der Ersten euch,  
Sie lebt in meiner Dritten Reich.  
Fügt einen Kopf der Zweiten an,  
Zum großen Fluß wird sie sodann,  
Zu einem Strom, der — wie bekannt —  
Zu finden ist im Preußenland.  
Habt ihr die drei zum Wort vereint,  
Ein General vor euch erscheint.



**Anzeiger und**

Nr. 21.  
Erscheint Montag, Mittwoch  
sonntags. 4 1.33, monatlich 45 f

**An die k. Ort**  
Dieselben werden befu  
berichts aufgefördert bis 10  
1) in welchen Orten auch  
unterricht stattfindet;  
2) an wie vielen Tagen  
3) welchen Schuljahren d  
genommenen Schüler  
4) in welchen Orten nac  
Schüler, welche abgef  
in welchen Stunden.  
Den 2. Februar 1901

**Langl**

**Am Donnerstag den 7**  
werden auf dem hiesigen Ra  
Aus Abteilung 4 Hau  
Langholz II.  
Bauftangen I.—  
Hagftangen I.—  
Hopfenftangen I.—  
Reißftangen  
Aus Abteilung 5 mittl  
Langholz III.—  
Bauftangen I.—  
Hagftangen I.—  
Hopfenftangen II.—  
Reißftangen  
Aus Abtheilung 40 Unt  
Stammholz III.  
Den 30. Januar 1901

**Berkaufe von Lau**

1) Am Freitag den  
in Leonberg:  
a. Revier Leonberg von  
berg, Hirschauer): Eichen:  
24 Fm. II. Kl., 18 St. mit  
Kotbuchen; 8 St. mit 5 Fm.  
Eichen: 5 St. mit 0,4 Fm.  
mit 6 Fm. II. Kl.; Aspen:  
ein Birnbaum II. Kl., Nadel  
mit 7 Fm. III. Kl., 44 IV  
4 Fm. I. Kl., 2 II. Kl., 0,5  
b. Revier Heimerdingen  
dinghof, Heuthal und Boul  
14 St. mit 25 Fm. II. Kl.,  
19 Fm. IV. Kl.; Kotbuchen:

